

Sonntags-Beiblatt

zur

Augsburger Postzeitung.

25. Mai

Nr. 21.

1851.

Dieses Blatt erscheint regelmäßig alle Sonntage. Der halbjährige Abonnementspreis 40 fr., wofür es durch alle königl. bayer. Postämter und alle Buchhandlungen bezogen werden kann.

Die Bauhütten des Mittelalters.

Von A. Reichensperger.

Das Wiedererwachen des Interesses für die mittelalterlichen Baudenkmale hat die Frage nahe gelegt, in welcher Art dieselben ihre Entstehung gefunden haben. Es drängte sich diese Frage um so unabweisbarer auf, je klarer die Unzulänglichkeit der heutigen Mittel in die Augen springt, um Kunstschöpfungen ins Leben zu rufen, die in Bezug auf Zahl, Umfang, Colossalität, technische Vollendung und Reichthum der Ausstattung mit denen des Mittelalters einen Vergleich aushalten könnten. — In der That gränzt es ans Fabelhafte, was vom 12ten Jahrhunderte an bis zum 16ten in dem Bereiche der christlichen Civilisation gebaut, gemeißelt, gemalt worden ist. Noch immer steht, wie sehr auch die späteren Geschlechter darin gewüthet, ein Wald von Kathedralen aufrecht, an deren bloßer Erhaltung die Gegenwart verzagt. Nehmen wir noch die sonstigen Kirchengebäude dazu, die Klöster, die Paläste der Fürsten und Stadtgemeinden, so wie die Befestigungsbauten aller Art, und erwägt man, wie vollendet und künstlerisch durchgebildet ein jeder solcher Bau in seiner Weise erscheint, bis herab zu den schlichtesten Wohnungen, — erwägt man endlich noch, daß seither in Betreff der mechanischen Hilfsmittel ungeheure Fortschritte gemacht worden sind, so leuchtet ein, daß vormals Hebel ganz besonderer Art thätig gewesen seyn müssen. Ein Haupthebel dieser Gattung ist zweifelsohne in den Bauhütten des Mittelalters zu suchen, über deren Grundzüge folgende Andeutungen hier Platz greifen mögen.

Bis gegen das Ende des 12ten Jahrhunderts war das Kirchenbauwesen fast ausschließlich auf die Mönchsklöster beschränkt, in welchen die aus der Römerzeit geretteten Kenntnisse und Traditionen eine Zufluchtsstätte gefunden hatten. Auch das zweite Rom, Konstantinopel, blieb, namentlich für das Ornamentale, nicht ohne Einfluß im Abendlande, zu welchem ihm Ravenna und später Venedig als Brücke dienten. Die Klöster zu St. Gallen, Hirsau, Corvey, Fulda, Baderborn, Hersfeld, Reichenau, Osnabrück, Hildesheim u. s. w., denen viele andere außerhalb Deutschlands im Geiste des christlichen Weltbürgerthums die Hand reichten, hatten förmliche Bauschulen, worin Laien als Gehilfen herangebildet wurden. Die Abte Wilhelm der Heilige von Hirsau im Schwarzwald und Gebhard von Petershausen bei Constanz ragen in Deutschland als Gründer und Leiter solcher Schulen hervor, welche nicht bloß die klösterlichen, sondern auch viele andere Bauten, namentlich Pfarrkirchen, in großer Zahl errichteten. Allen voran stand der Orden der Benedictiner. Mehrere Jahrhunderte hindurch waren die Abteien von St. Gallen für Deutschland, Montecassino für Italien und Clugny für Frankreich die Stammsitze der christlichen Baukunst, welche sich bereits im 12ten Jahrhundert so üppig entfaltet hatte, daß der

heilige Bernard gegen den übertriebenen Luxus eifern, und der heilige Robert dem prachtliebenden Clugny das ascetische Cisterz entgegensetzen zu müssen glaubten.

Durch die um das 12te Jahrhundert beginnenden großen Kathedralen-Bauten erhielten die Bischöfe einen immer überwiegenderm Einfluß auf das Kirchenbauwesen, welches dem zufolge mehr und mehr aus den Klöstern in die Städte, und damit in die Hände der Laien überging. So entwickelte sich denn hier zugleich mit den übrigen städtischen Gewerken jene großartige Corporation, die auf dem Kunstgebiete eine Art Universal-Herrschaft ausübte. — Ueber das Wesen und die Organisation der Bauhütten, welche diese Corporation bildeten, insbesondere über deren Kenntnisse und Lehren, ist viel hin und her gestritten worden, ohne daß die Fragen zum Abschluß gekommen wären! — Es besteht eine nüchterne, den Höhen wie den Tiefen abgewendete Anschauungsweise, welcher diese Bauhütten weiter nichts sind, als „gewöhnliche Stätten zünftigen Beisammensens, in denen nur eine etwas strengere Ordnung gehandhabt wurde.“ Auf der andern Seite hat die phantastische Ueberspanntheit, welche vorzugsweise in der Richtung eines Zweiges des Freimaurer-Ordens (der sogenannten speculativen Maurerei) Nahrung gefunden, diese Hütten zu Depositarern von Gott weiß was für, aus der Urzeit durch Noah, Hermes, Nimrod, Salomo, Hiram u. A. m. herübergeretteten Weltgeheimnissen zu stempeln gesucht. — In der Wirklichkeit aber war die mittelalterliche Bauhütte eben so wenig ein Inbegriff von Alltagsgesellen heutigen Schlages, als von tiefsinnigen Adepten, die nach dem Stein der Weisen suchten, oder ihn gar bereits gefunden zu haben glaubten. Wenn einer unserer namhaftesten Kunstschriststeller, Franz Kugler, jüngst noch *) in seiner Beurtheilung des vierten Bandes der Schnaase'schen Kunstgeschichte sich dahin ausgesprochen hat, daß, abgesehen von einigen polizeilichen Anordnungen, das Wesen der Hüttengeheimnisse lediglich in Dingen bestanden habe, die einer noch sehr unbeholfenen Geometrie eben nur eine leichtere praktische Handhabe gegeben, und ihre Grundzahlen, Grundfiguren u. dgl. m. theils ganz bedeutungslos, theils nur äußerliche Schemata für den Handwerker gewesen, am allerwenigsten aber ein Schlüssel für das, was nur durch den Geist erschlossen werden könne, — so ist hiergegen anzuführen, daß gerade die geistige Einheitlichkeit, bei aller äußerlichen Verschiedenheit, in den Hervorbringungen dieser Hütten den sichersten Beweis dafür liefert, daß ihr Wesen, wie ihre Organisation unendlich tiefer gründeten, als in einigen Polizeireglementis und trivialen Handwerksgriffen und Bräuchen. Den Baum beurtheilt man, auch in Sachen der Kunst, am zuverlässigsten nach seinen Früchten. Auch vielen Meistern der Gegenwart fehlt es wahrlich nicht an Geist; in der Geometrie und Mechanik aber haben wir Riesenschritte gemacht, wie überhaupt fast in dem gesammten materiellen Theile der Kunstübung; und dennoch bietet das ganze Gebiet der Architektur, ja, der bildenden Künste überhaupt, unläugbar das Bild vorher kaum jemals dagewesener Zersplittertheit und Charakterlosigkeit dar, in stylistischer wie in technischer Beziehung. **) Es ist schon mehrfach bemerkt worden, daß diese unerfreuliche Erscheinung wohl vorzugsweise in dem Mangel einer Einrichtung ihren Grund habe, welche, die Theorie mit der Ausübung verknüpfend, das Wissen und die Erfahrung sammle und läutere, so wie die Ueberlieferungen perpetuire, wodurch endlich einem Jeden seine Stelle angewiesen und mittels moralischer und physischer Disciplin den Kräften das Maas und die Richtung vorgezeichnet sey.

Eine derartige Einrichtung finden wir aber in den Bauhütten des Mittelalters. Ein Blick in dieselben gewährt uns den zuverlässigsten Aufschluß über das Zustandekommen jener unvergleichlichen Werke, welche wie Wunderbäume durch Jahrhunderte wachsend, bei allem Reichthume und aller Mannigfaltigkeit der Bildungen stets einem und demselben Gesetze gehorchen.

*) S. „Deutsches Kunstblatt“ Nr. 43.

**) Eine nähere Begründung des obigen Vorwurfs, mittels einer ins Einzelne gehenden Parallele zwischen der heutigen und der mittelalterlichen Baukunst, enthält meine Schrift: „Die christlich-germanische Baukunst und ihr Verhältniß zur Gegenwart. Trier, 1845“, S. 13 bis 37.

Bekanntlich war das Mittelalter nicht so schreibfertig, wie unsere Zeit, am wenigsten auf dem Gebiete der Kunst: man bediente sich der Lapidar-Schrift im eigentlichsten Sinne des Wortes, man schrieb durch Bauten und Kunstwerke. So müssen denn die auf das Bauhüttenwesen speciel bezüglichen Urkunden, von welchen nur sehr wenige vor die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts zurückreichen, mit den Denkmälern und dem Gesamtleben des Mittelalters zusammengestellt werden, um einiger Maßen ein Bild des Gegenstandes zu gewähren. Was zunächst die Urkunden anbelangt, welche offenbar nur das Althergebrachte fixiren sollten, so kann ich nicht umhin, den Wunsch laut werden zu lassen, daß der bei dem geehrten Veteranen unserer nationalen Kunst, Herrn Sulpiz Boisserée, beruhende Schatz recht bald Gemeingut werde. Bis jetzt ist die reichste Sammlung die von Georg Kloss zum Zwecke der Aufhellung der Geschichte der Freimaurerei veranstaltete; *) auffallender Weise scheint Schnaase in seiner Darstellung des Hüttenwesens **) keine Notiz davon genommen zu haben. Alle diese Steinmessen-Sagungen, von der ältesten bekannten, durch Halliwell ***) publicirten englischen aus dem vierzehnten Jahrhundert (die Yorker von 926 darf unbedenklich ins Reich der Fabel verwiesen werden) an, durch die Straßburger Ordnung von 1459, die Torgauer von 1462, die Baseler von 1497, das sogenannte Bruderbuch von 1563, die quersfurter Ordnung von 1574 hindurch, ergeben, daß praktische Religiosität, Sittlichkeit und Ehrbarkeit als die Grundpfeiler der Hütte angesehen wurden.

Ihre Mitglieder, die Meister, Parlierer und Gesellen waren, als Ganzes, der Haupthütte untergeben, deren Vorsteher, als „oberster Richter des Steinwerkes“, in letzter Instanz der autonomisch constituirten Genossenschaft Recht sprach. Solcher Haupthütten gab es vier im deutschen Reiche: die Hütten zu Straßburg, zu Köln, zu Wien und zu Zürich, welcher letzteren indeß die Berner den Rang streitig machte. Die erste Stelle behauptete fortwährend die Straßburger Hütte, deren Gebiet, wie es in ihrer Ordnung heißt: „den Rheinstrom von Konstanz hinab bis gehn Coblenz, und was obwendig der Musel ist, und Frankenland und Schwabenland“ umfaßte. Das Bruderbuch, welches in dieser Hütte lag und periodisch gelesen werden mußte, beruft sich zum öfteren auf päpstliche und kaiserliche Bestätigungen, deren letzte Kaiser Karl VI. im Jahre 1713 ertheilte. Die Losreißung Straßburgs vom deutschen Reiche machte allererst jener Herrschaft ein Ende, welche Mainz vergebens an sich zu bringen trachtete. Ein Reichstagsbeschluß von 1727 untersagte förmlich jeden Verkehr mit der Hütte zu Straßburg, einstmals dem strahlendsten Sterne am deutschen Kunsthimmel. So geht der Verfall der Kunst mit dem der Nationalität Hand in Hand!

(Schluß folgt.)

Die Jesuiten.

(Aus dem Aachener „Echo der Gegenwart.“)

Kein Wort hat seiner Abstammung nach mehr Anspruch, nur zur Bezeichnung eines erhabenen, verehrungswürdigen Gegenstandes gebraucht zu werden, als der Name Jesuit, weil dieser Name unmittelbar abgeleitet ist von dem heiligsten Namen Jesu, in welchem sich nach der heiligen Schrift beugen sollen alle Kniee im Himmel, auf Erden und unter der Erde. Mit Recht erwartet man daher Großes von einer Genossenschaft, welcher die römisch-katholische Kirche den Namen Jesuiten oder Gesellschaft Jesu deshalb beigelegt hat, weil deren Bestrebungen vorzugsweise auf die allseitige Verbreitung der wahren Lehre Jesu gerichtet sind. Die für einen so erhabenen Zweck gestiftete Genossenschaft ist aber, so lange sie bestanden hat, den mancherfachsten Verfolgungen ausgesetzt und ihr Wirken in so hohem Grade ver-

*) S. G. Kloss, die Freimaurerei in ihrer wahren Bedeutung aus den alten und echten Urkunden der Steinmessen u. s. w. nachgewiesen. Leipzig, Klemm, 1846.

**) Gesch. der bildenden Künste. Bb. IV, S. 300 u. folg.

***) The early history of freemasonry. London, 1840.

dächtigt worden, daß man sich sogar nicht scheut, den, seiner Abstammung nach Christus gebietenden Namen Jesuiten als die schimpfliche Nebenbezeichnung für solche verwerfliche Menschen zu gebrauchen, welche unter dem täuschenden Scheine edler Absichten schlechte Zwecke verfolgen. In welcher empörenden Weise diese schmäbliche Entehrung des von der katholischen Kirche einer durch sie eingesetzten Anstalt verliehenen Namens zugleich sowohl den Namen des heiligen StifTERS des Christenthums entheiligt, als die katholische Kirche der Verachtung Preis gibt, soll hier eben so wenig ausgeführt werden, wie auch die Unhaltbarkeit aller Gründe, durch welche man die Verfolgungen der Jesuiten zu rechtfertigen sucht. Je mehr es gelang, das Wirken dieses Ordens der eigenen Beurtheilung des unbefangenen Publicums zu entziehen, desto leichter war selbstredend die Häufung aller erdenklichen Verunglimpfungen. Daher wird es erklärlich, wie noch in der jüngsten Zeit das deutsche Parlament zu Frankfurt in die zur Beglückung des gesammten deutschen Vaterlandes aufgestellten Grundrechte der Volksfreiheiten den Satz aufnehmen konnte, daß die Jesuiten und andere katholische Orden für ewige Zeiten aus Deutschland verbannt bleiben sollen. — Dieser Beschluß, — gefaßt von den als frei gewählt betrachteten Vertretern der, einer freien Selbstregierung fähig gehaltenen deutschen Nation, — war ein Blatt aus demjenigen Kranze der Freiheiten, den gleich beim ersten Ausbruche der Stürme des Jahres 1848 die deutschen Freiheitsherolde (von Struve und Genossen im Vorparlamente zu Frankfurt) jubelnd emporschwangen und welcher mit Aufhebung der stehenden Heere begann, so wie nach vielen andern Aufhebungen mit Aufhebung der erblichen Monarchieen schloß.

Als nothwendiger Theil der erstrebten und mit so schweren Opfern erkaufen, allseitigen Freiheiten wurde also von den Vertretern eines Volkes, dessen Charakterfestigkeit, Ehrenhaftigkeit und Gerechtigkeit so vielfach gerühmt wird, die ewige Verbannung der Mitglieder kirchlicher Institute erklärt, welche die vielen Millionen Katholiken mit ihrer Kirche als deren glänzende Zierde und mächtige Stütze zu verehren berechtigt und gewohnt waren.

Wie Gott einst nach dem Sündenfalle die ersten Menschen aus dem Paradiese verbannt hatte, so wollten nun deren Nachkommen Gottes Diener und mit ihnen seine Kirche und ihn selbst wenigstens aus Deutschlands Gauen verbannen. Sterbliche Menschen maachten sich in solcher Weise eine Verfügung an, welche wie Gottes Strafgerichte ewig dauern sollte, und sie scheuten sich hiebei nicht der lächerlichen Inkonsequenz, die Verbannung vieler Diener der katholischen Kirche als Mittel zur Sicherheit des Eigenthums und der Personen, wie zur Begründung des Wohlstandes, der Bildung und der Freiheit für Alle, ohne Unterschied der Geburt, des Standes und des Glaubens zu erklären.

Die hochherzige, freisinnige deutsche Nation gestattete Allen, sich zu allen erlaubten Zwecken zu vereinigen; sie gestattete Allen, Alles durch Wort und Schrift ungehindert zu lehren, — auch von dem Schlechtesten fürchtete sie keinen Mißbrauch dieser Freiheiten, — nichts schien ihr gefährlich, nichts verderblich, — als nur katholische Orden, deren Beruf es ist, die Menschheit über ihre Bestimmung auf Erden zu belehren. Daher mußten diese Orden jener allgemeinen Freiheiten verlustig, ja selbst ihre Existenz für unzulässig erklärt werden.

Bewußt oder unbewußt, machten Alle, welche sich an jenem Verbannungs-Decrete theilnahmen, sich zugleich des frevelhaftesten Angriffes auf die katholische Kirche, ihrer schmähhchen Entehrung und Knechtung schuldig.

Die Kirche aber und ihre Orden warteten duldbend auf die Dinge, die da kommen würden, — fest vertrauend auf die unerforschlichen, aber ewig weisen Fügungen der göttlichen Vorsehung und wohl wissend, wie wahr immer der Satz bleibt, daß der Mensch bloß denkt, Gott allein aber lenkt. Und wahrlich Gott hat in wunderbarer Weise die Geschicke jener Verbannten, wie auch der Verbannenden gelenkt. Schwer sind die Letztern getäuscht worden in den Erwartungen, die, wenn auch von Vielen in milder Form aufgefaßt, doch auf nichts weniger gerichtet waren, als auf

den Umsturz aller bestehenden Einrichtungen, der Staaten, wie der Kirche und ganz besonders der römisch-katholischen Kirche, weil diese durch ihre unveränderlichen Grundlagen das sicherste Bollwerk gegen alle Umsturzbestrebungen bildet.

In die Grube, welche jene falschen Propheten besserer Zeiten Andern gegraben haben, sind sie bald selbst gefallen, — das Urtheil, welches sie über Andere gefällt haben, ist an ihnen selbst vollstreckt worden, — indem sie größten Theils unstät umher irren, verfolgt von dem kreischenden Echo ihres gottesschänderischen Ausrufes: „Mensch hilf dir selbst!“ — und verbannt aus dem Vaterlande, dessen Beglückung ihnen als Deckmantel diente für die selbstsüchtigen Zwecke, welche sie auf Rechnung aller göttlichen und menschlichen Ordnung mit teuflischem Frevelmuth verfolgten.

Die von ihnen Verfolgten und Verbannten aber sind frisch verjüngt in neuem Glanze hervorgegangen aus dem Strudel der schweren Zeitereignisse und bewegen sich frei in dem ihnen abgesprochenen Vaterlande — in stets wachsender Verehrung.

O Wunder der göttlichen Weltregierung! Die auserlesenen Opfer des Freiheits-Taumels und vor Allen die Jesuiten werden von dem nämlichen Volke, dessen auserwählte Vertreter sie zu vernichten beschlossen haben, überall aufgesucht, mit unerhörter Begeisterung empfangen, so wie mit den sprechendsten Beweisen innigster Verehrung und Liebe überhäuft, — seitdem es ihnen vergönnt ist, sich selbst diesem Volke zu zeigen; seitdem Jeder, der Augen hat, selbst sehen und Jeder, der Ohren hat, selbst hören kann, wie die Jesuiten für sich nichts sagen, für sich nichts verlangen und für sich nichts thun, unablässig aber reden, trachten und handeln für ihre Mitmenschen und zur Ehre des Allerhöchsten; wie sie nicht sich, sondern nur die sündige Menschheit zu rechtfertigen suchen; wie sie in tiefster Demuth und mit unbegrenzter Opferwilligkeit nichts Anderes erstreben, als durch Belehrung und Stärkung ihrer Mitmenschen deren eigenes Wohl und die Verherrlichung Gottes zu befördern und wie sie hiezu keiner andern Mittel sich bedienen, als des ihnen von der katholischen Kirche verliehenen Lehramtes. So erwecken sie überall Gottesfurcht, Gottergebenheit und Gottvertrauen und bewirken überall Anerkennung der von Gott gesetzten Weltordnung, Erhebung des Menschengeschlechtes zu der ihm darin angewiesenen hohen Würde, Gehorsam gegen Kirche und Staat, gegen Eltern und Vorgesetzte, Befestigung der heiligen Bande der Sittlichkeit und der Familien, Achtung des Eigenthums und dessen gute Verwendung zum Wohle der Menschheit. In solcher Weise bilden die Jesuiten fromme Christen, redliche, ehrenhafte, verträgliche Menschen, gerechte Vorgesetzte, treue Untergebene, zärtliche Gatten, liebevolle Eltern und gehorsame Kinder.

Den Baum erkennt man an seinen Früchten. Schlechte Bäume tragen keine gute Früchte! Daher muß diejenige Einrichtung gut seyn, welche unter den schwierigsten Verhältnissen, wo sich die Machtlosigkeit aller irdischen Größe und Gewalt in nie geahnter Weise kund gethan hat, so unendlich viel Gutes hervor zu bringen im Stande ist.

Als nebelichte Trugbilder müssen hiegegen verschwinden die Eindrücke der mährchenhaften Verleumdungen, womit Unkenntniß und Bosheit so lange ungestraft die Jesuiten verspottet und verdächtigt haben. Nicht bedarf es ferner der Forschungen nach den unlautern Quellen dieser Verfolgungen, deren Ungerechtigkeit thatsächlich erwiesen und deren Zweck kein anderer ist, als all jenes Gute im Keime zu ersticken und so das kräftigste Hinderniß fortzuräumen, welches unablässig den Zerstörungsgelüsten der Bosheit in den Weg tritt; — denn wenn die Menschheit festhält an Gott und seinen Geboten, so muß sie hassen, was nicht von Gott ist, so muß sie von sich stoßen alle Anfechtungen des sinnlichen Hochmuthes, des Ursprungs aller Sünde und alles Uebels.

Und was war es anders als dieser fluchwürdige Hochmuth, wodurch die Schrecken und Leiden der letzten Jahre über die Menschheit gekommen sind? Was war dieß anders, als die Erneuerung des verführerischen Schlangengezisses, dem schon das erste Menschenpaar im Paradiese erlag? Was anders, als die Wiederholung der täuschenden Versicherung: „Menschen! genießet doch was euch verboten ist! Keines-

wegs werdet ihr sterben! Eure Augen werden sich aufthun und ihr werdet wie Öbiter!"

Die Menschheit hat neuerdings dieser Verführung erlegen, neuerdings die Strafen der göttlichen Gerechtigkeit erdulden müssen, neuerdings aber auch sofort wieder Beweise der unendlichen Erbarmungen Gottes erhalten, welcher nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe. — Die vorzüglichsten Träger dieser Erbarmungen sind aber die verjagten Jesuiten. Sie spenden Segen dem Lande, das sie für immer von sich zu stoßen beschlossen hatte. Sie erquicken und beglücken daselbe mit der Lehre ihres Meisters, des Welterlösers Jesus, der genannt wird Christus, dem allein sie sich gewidmet und von dem sie daher auch ihren Namen haben. Sie beweisen sich hierdurch wahrhaft würdig dieses erhabenen Namens und wenden siegreich von sich ab alle Verschuldung an den vielen Schmähungen, welche ihrem Namen und dadurch zugleich dem Namen ihres Meisters zugesügt worden sind.

Das Volk aber, dem so die Augen geöffnet worden sind, um ohne Täuschung zu unterscheiden das Gute von dem Bösen, möge sich mit den Lehren dieser Boten der Versöhnung waffnen gegen alle neue Anfechtungen der Bosheit! Das katholische Volk möge die heilige Pflicht erkennen, ferner keiner Schändung des Heiligthums seiner Religion und ihrer Heilsanstalten sich schuldig zu machen, noch auch solche ungerügt geschehen zu lassen! Alle Andersgläubige aber, welche nicht im katholischen Glauben die einzig wahre Religion der Verheißung und Erlösung erkennen, mögen wenigstens diesem Glauben dieselbe Duldung, dieselbe Gerechtigkeit zu Theil werden lassen, welche sie für ihre eigene Religion in Anspruch nehmen und auch allen sonstigen Genossenschaften, wie jedem Einzelnen gern gewähren. Abschütteln mögen sie den vielfach verbreiteten Wahn, daß der Katholicismus der Herd der Finsternisse, der Verdummung, der Unwissenheit und des Aberglaubens, so wie daß die Jesuiten vor Allen die schlaunen Pfleger dieser Träumereien seyen. Mögen sie sich jezt, wo die Gelegenheit so vielfach geboten, wo die Handlungsweise der Jesuiten öffentlich der allgemeinen Beurtheilung frei gegeben ist, ohne Vorurtheil, durch eigene Anschauung, nach aufrichtiger Ueberzeugung ein gerechtes Urtheil bilden, — dann aber auch, wie es die Redlichkeit, selbst bei den gleichgiltigsten Dingen erfordert, die erkannte Wahrheit in ehrenhafter Weise frei zu bekennen, keinen Anstand nehmen.

Alle endlich, welchen Glaubens sie auch seyen, mögen in Duldung und Liebe zusammen leben und wetteifern in dem Streben, ohne verleumberischen Hohn und ohne spöttisches Gezänke, mehr durch einen Achtung gebietenden Wandel, als durch Worte Zeugniß abzulegen von dem wahren Werthe dessen, was ihnen das Heiligste ist.

So nur vermögen sie den edeln Kampf um die von ihnen erstrebte Wahrheit, welche doch zuletzt nur Eine seyn kann, pflichtgetreu zu führen und dabei zugleich, wo es gilt, immer gemeinschaftlich zu streiten gegen den gemeinsamen Feind, der Alle, die an Gott glauben, zu vernichten trachtet, — gegen den Unglauben, die verderblichste Geißel unserer Zeit.

Ueber die Missionen.

(Aus der D. Kronik.)

Ich komme ungerne an briefliche Expectorationen, zumal wenn die Alltäglichkeit des Lebens Nichts darbietet, als das, was im Grunde ein Jeder schon vorher weiß — es sey denn, daß man sich darin gefällt, in süßlichen Redensarten sich zu ergehen. Diese Alltäglichkeit ist aber bei den Umwohnern solcher Orte, in welchen Missionsvorträge gehalten wurden, in den vergangenen Monaten umgewandelt worden zu einem Leben, das die Gebildeten bisher nicht, oder doch noch weniger als die Ungebildeten kannten — zu einem Leben in und mit Gott.

Sie wissen, daß ich in meinem obigen Satze, wenn ich von Gebildeten rede, den Geistlichen nicht die Schmach zufügen möchte, sie nicht dazuzurechnen.

Kurz, es wurde für alle Classen in neuen Zungen gesprochen.

Wer hat dieß gethan? wer konnte von sich sagen: „siehe, ich mache Alles neu?“ Es ist der Geist des Christenthums, wie er sich in jenen einfachen Männern ausgesprochen hat, welche dem Missionsberufe obgelegen sind. Diese bittere Ironie auf die Zeitgeschichte wahrlich lag nicht in ihrer Absicht; aber vollzogen haben sie in diesem Sinne ihre Aufgabe als begnadigte Werkzeuge eines höhern Geistes. Es war zunächst pure Neugierde, was vielleicht Tausende von denen, die mit Gott und Welt zerfallen waren, an die Orte göttlichen Wirkens hingezogen hatte, und ich darf ohne sanguinische Hoffnungen sagen, daß eben so viele auf dem heiligen Boden, auf den sie traten, zu dem geheiligten Umkreis, der sie umging, nicht etwa nur die Schuhe, die sie in gemeinem Treiben breit getreten, ausgezogen mit all den äußern Zeichen der Gemeinheit und Brutalität — sondern auch ihre Gestimmungen ausgezogen haben und einsehen lernten, daß es etwas Höheres gibt als wilde Freiheit — etwas Höheres, nämlich die sittliche Freiheit, welche im christlichen Glauben und in der christlichen Frömmigkeit ruht, die uns erst mitten in der Welt frei macht von der Welt. Glauben Sie mir, ich kenne Männer, welche von der Religion den Kern längst, aber seit den Märztagen auch die Schale weggeworfen haben — letztere bekanntlich weiß man unter Umständen immer noch etwas länger sich zu bewahren, — und siehe, sie fühlten sich angehaucht von einem höhern Geiste; sie ließen sich die Mühe nicht verdrießen, täglich einem Vortrag, und wo möglich allen anzuwohnen. Vergleicht man diese Erscheinung mit den Ereignissen der nächst vorangegangenen Jahre, so muß man sagen, der zweite Psalm ist wie auf sie verfaßt: „Warum toben die Völker, beginnt er, und warum sinnen sie unrecht wider Gott und seinen Gesalbten? Du aber, Jehova, der du im Himmel thronest, blickst hernieder und lächelst. Du spottest über die Thorheiten der Menschen.“

In diesem Sinne, sage ich, war die Mission eine Ironie auf die Zeitgeschichte. Glauben Sie doch ja nicht, mein Freund, daß ich mir ein unbefangenes Urtheil nicht bewahrt habe, daß ich ein solches über die in Frage stehende Erscheinung, wenigstens für den Augenblick, nicht abzugeben vermöge, da ich, wie Sie aus Obigem vermuthen dürften, noch ganz dem mächtigen Eindruck derselben hingegeben sey.

Ja, ich wiederhole es, glauben Sie ja nicht, daß ich die Rettung der Zeit von den Wirkungen der Mission allein, oder vorzugsweise auf die Massen erwarte; zumal bei ihrer bisher noch vereinzeltten Erscheinung, und ihrem, wenn ich so sagen darf, sporadischen Auftreten. Abgesehen davon, daß das Volk erzogen seyn will, und dieses nicht das Werk des Augenblicks ist, auch nicht mit den mächtigsten Eindrücken, die er uns zuführen mag; abgesehen also davon, daß die Volkserziehung von einem System getragen werden muß, in welchem die Mission nur ein erregendes Moment seyn kann, so muß sich leider heutzutage Jeder selbst gestehen, daß das Volk von Einflüssen umgeben ist, welche die mächtigste geistige Erregung bald neutralisiren. Es ist das zeitliche Interesse, welchem der Mensch natürlicher Weise am zugänglichsten ist, was durch die Macht politischer Aufregung und für dieselbe am schwunghaftesten auf das Volk wirkt. Dahin stehen seine Gedanken, weil die Erziehung bisher Alles gethan hat, um ihm die Erde als seine Heimath, und sein einziges Ziel zu zeigen. Die locale Geistlichkeit kann diesem Gedanken gegenüber nur leise und umsichtig auftreten, weil der Unstern der Zeit sie gerade mit diesen Fragen verwickelt hat. Doch Sie sehen, schon in dieser Richtung zeigt sich eines der segensreichsten Momente der Mission; denn die Missionäre erscheinen dem Volk vornweg als Männer, die über und außer jeglichem zeitlichen Interesse stehen. Wie sehr sie dem bösen Dämon unserer Tage damit in die Quere kamen, zeigen die Anstrengungen der finstern Mächte, um sie in dieser Beziehung zu verdächtigen. — Bemühungen, die bis ins Lächerliche getrieben wurden; bekanntlich das beste Mittel, die beabsichtigte Wirkung auch beim Volke zu schwächen.

Allein ich muß Ihnen ausdrücklich bemerken: die Krankheit der Zeit liegt zunächst nicht in der eigenthümlichen Verfassung der Massen und zumal nicht des Landvolks. Es ist dieses wie gesagt, bloß gefördert durch Interessen, die ihm greiflich,

darum auch begreiflicher Weise nahe liegen und die, so Gott will, wahrscheinlich bald, zum größten Aerger einer gewissen Partei, für Alle gerecht ausgeglichen seyn werden. Der eigentliche Krankheitsstoff liegt nicht tiefer, sondern höher; — in den sogenannten Gebildeten; deswegen ist er auch ätherischer, lustiger. Wer, wie ein Vater Roder mit allen Waffen einschneidender Dialectik, tiefer Gemüthsfülle und Gelehrsamkeit in gottbegeisterter Weise diesen zu verfolgen weiß, der hat die Blige in seiner Hand, die geistige Atmosphäre zu reinigen, eine Reinigung, ohne welche unsere Zeit nie mehr zu gesundem und frischem Leben gelangen kann.

A a c h e n.

Die Bürger der Stadt Aachen haben an den Dirigenten der dort eben beendigten Mission, Herrn P. Haslacher, nachstehende Dankadresse gerichtet:

Ehrwürdiger Vater!

Am Schlusse der heiligen Mission, wodurch Sie, ehrwürdiger Vater! und die unter Ihrer Leitung hier thätig gewesenen Herren Missionäre die hiesige Stadt und Umgegend in dem kurzen Zeitraume von fünfzehn Tagen hoch beglückt haben, fühlen Alle, welche Zeugen Ihres segensreichen Wirkens gewesen sind, sich tief ergriffen von den lebhaftesten Gefühlen innigster Verehrung und aufrichtigsten Dankes für die unbeschränzte Hingebung, den unermüdblichen Eifer, die liebevolle Sanftmuth, den milden väterlichen Ernst und die überzeugende Kraft der Rede, womit Sie und Ihre sehr verehrten Amtsbrüder die Lehren unserer heiligen Religion verkündet, die treuen Anhänger der Kirche mit frischer Glaubenswärme erquickt, die wankenden Gemüther vor den drohenden Gefahren gewarnt und in der Gottseligkeit befestigt, die Gefallenen aber von ihren Irrwegen zurückgezogen und der verlassenen Heerde wieder zugeführt haben.

Als eifrige Diener Gottes haben Sie Alle mit bewunderungswerther Berufstreue, keine Beschwerden scheuend, die weiten Gefilde des christlichen Lebens zu den reichlichen Saaten der ewigen Heilswahrheiten sorgfältig vorbereitet, um dem himmlischen Säemann eine gesegnete Ernte zu sichern.

Weder diese schwachen Ausdrücke des Dankes und der Verehrung, noch die große und aufrichtige Theilnahme, welche alle Stände Ihnen mit Ausdauer und Anhänglichkeit gewidmet haben, noch auch sonstige Kundgebungen menschlicher Anerkennung vermögen indessen Ihre segensvolle Thätigkeit würdig zu belohnen; denn dem Wirken für das ewige Heil der Menschheit kann nur in der Ewigkeit der verdiente Lohn zu Theil werden.

Daher erheben Alle, welche diese Worte an Sie, ehrwürdiger Vater! und an Ihre hochgeehrten Amtsbrüder ehrfurchtsvoll richten, ihre dankersüßten Herzen mit freundlicher Inbrunst zu dem ewigen Vergelter alles Guten und flehen um dessen reichlichste Segnungen für Sie alle und Ihr heilvolles Wirken.

Um aber zugleich zu beweisen, daß ihre Saaten nicht auf ein unfruchtbares Erdreich gefallen sind, geloben wir Ihnen heilig vor Gott und den Menschen, fortan auch nach den von Ihnen verkündeten Heilswahrheiten zu leben, stets im Geiste zu wandeln und immer mehr zuzunehmen in den Früchten des Geistes, in „Liebe, Freude, Friede, Geduld, Milde, Güte, Langmuth, Sanftmuth, Treue, Mäßigkeit, Enthalt-samkeit und Keuschheit.“

Mit diesem Gelöbniße scheiden wir schmerz erfüllt von Ihnen, ehrwürdige Väter und Ihren sehr verehrten Amtsbrüdern. Uns und unseren Nachkommen soll das Andenken an Sie alle und an die heilige Mission ewig gesegnet bleiben.

Sie alle aber bitten wir für uns und die unsrigen um Ihren väterlichen Segen und um die liebevolle Erinnerung in Ihrem frommen Gebete, damit das geistige Band, womit Sie unsere Herzen fest an sich gezogen haben, stets unauflöslicher geknüpft und dadurch die selige Hoffnung gerechtfertigt werde, daß wir uns einst Alle freudig wieder sehen werden am Throne der ewigen Wahrheit, um dieselbe, vereint mit allen seligen Geistern, in ungetrübtem Jubel zu lobpreisen in alle Ewigkeit!

Aachen, den 18. Mai 1851.